

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 5

Artikel: Das andere Gesicht
Autor: Burg, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das andere Gesicht*)

Von Anna Burg

Nein, so bin ich nicht.
Ich trage ein anderes Gesicht.
Du siehst nicht meine Wunden,
Kennst mich nur aus leeren Freudenstunden,
Wo ich selbst mit Staunen mich betrachte:
„War ich's, die da lachte?“

So bin ich nicht.
Tief innen trag ich ein Licht.
Ich schütze es mit beiden Händen,
Daß andre den Weg zu mir fänden,
Doch sie suchen mich nicht.

*) Aus „Der heimliche Garten“ Gedichte.

* * *

Ein Chinese lässt sich erzählen

Von Helmut Schilling.

Als die Passagiere des Schiffes in leichten, weißen Kleidern über Deck gingen, teils in anregendem Gespräch miteinander scherzend, teils in stauender Aufmerksamkeit den Blick nur dem tiefblauen, ruhigen Meere schenkend, als die Fahrt ganz in die Einsamkeit südlicher Weiten hineintrab und die ungeheure Fremde schon gemacht zur vertrauten Heimat machte, da entdeckte ich sie: Zwei Chinesen, die in den Mannschaftsräumen des Hecks hausten, Kleidungsstücke der Passagiere zu waschen und zu plätten hatten und also auch dazugehörten — zu dieser Gemeinschaft, die von Hamburg bis Ostasien durch Wochen vereint dahingetragen wurde. Sie saßen mit untergeschlagenen Beinen hinter den Schiffsluken, hatten Seife, Nadel oder Bügeleisen in der Hand, und Gesichter, die einmal von Pöcken belegt waren und jetzt unter den schwarzen Haaren die immer gleichbleibende, im Gesichtsschnitt fest verhaftete freundliche Miene zeigten. Der eine sprach deutsch, der andere, der immerzu lächelte und den Blick von der Arbeit nicht zu heben wagte, ließ sich — das ahnte ich gleich — in den stillen Stunden jedes Gespräch vom ersten wieder erzählen.

„Habt viel Neues gesehen auf den langen Reisen, Europa, Afrika, Südamerika?“ fragte ich und sah die Inseln und Städte, die Kirchen und Völker, die den Reisenden ihre Wunder aufstun und so vielgestaltig sind, daß, alle zu erfahren, zu wenig Zeit, Geld und Schiffe auf der Erde sind.

Der Chinese nickte; es war nicht zu ersehen, ob es Bejahung oder Verneinung war. Doch die einfachen Worte sagten es: „Eine große Welt! Yokohama, Bombay, Hamburg und vieles gesehen. Aber nicht genug! Nur Hafen. Nur Meer und Schiff und Hafen. Immer. Wenn an Land, Sirene des Schiffes heult und ruft. Sind viel allein. Wenn im Hafen: Matrosen trinken, und Mädchen, und wieder trinken. Wenige hundert Schritte und wieder zurück. Oft gar nicht an Land oder nur allein. Weil Sprache und unser Chinagesicht. Viel gesehen, aber fast nichts gesehen.“

Es war klar. Ihre Welt war eine Wasserwelt, sogar nur ein Schiff, sogar nur eine Schiffskammer. Es ist dasselbe bei den meisten Matrosen, auch bei sehr vielen Offizieren. Bei all diesen Leuten, die uns in die Weite führen und uns erwarten, wenn wir nach aufschlußreichen Ausflügen durch Land und Volk zurückkehren. Dann haben sie die Ladungen gelöscht und gestaut, mit der Hafenpolizei verhandelt, die Außenwand des Schiffes gestrichen, für Brennstoff und Proviant gesorgt. Und die Reisenden kommen jubelnd zurück und sagen: Es war herrlich!

Wer von den Fahrgästen bis nach Ostasien fuhr, sollte die leichten Wohnbauten Tokios, die Wundergärten der Hügel, die Blütenpracht der Höhen, die vulkanischen Berge, auch drüben in China die breitgelben Ströme, die buddhistischen Tempel und die Bevölkerung des Innern schauen. Es mußte wunderbar sein. „Ostasien ist schön?“ fragte ich und erwartete die frohe Antwort.

„Ist Europa schön?“ fragte der Chinese dagegen, und es war eine Antwort. — Seit diesem Augenblick habe ich viele Stunden mit ihm und seinem Kameraden zugebracht. Drunten da: Kreuzgang in wunderschöner Kirche gesehen; war sehr heiß,

in der Schiffskammer, wo das heiße Eisen über die linnen Hofen der Passagiere fuhr, wo der stumme Begleiter lächelnd im Schaum der Seifenbrühe rührte. Zwei Weltreisende! Und ich fragte: „Hamburg kennt ihr?“ „Ja — nein!“ erwiderte er erste. Da sah ich eine Stunde lang sein zufriedenes, von Neugier und Staunen belebtes Gesicht, als ich von den einfachsten Dingen Hamburgs erzählte. Von der Mäster und den weißen Booten, vom Chilehaus und dann draußen von den Tieren bei Hagenbeck. „Aber die Vergnügungslokale von St. Pauli und auf der Reeperbahn kennt ihr?“ „Ja. Aber plötzlich zu viel Getränk und keine Erinnerung!“

Ich machte die Reise mit den beiden Chinesen noch einmal; in Gedanken und Erzählung. In Rotterdam und Antwerpen waren wir zuvor gewesen; aber die Wäsche mußte gewaschen werden, und die beiden kamen kaum aus ihrer Kammer hinaus. Jetzt erst machten sie ihre Weltreise. Ich führte sie nach dem Haag, wo eine Königin wohnt und das Friedensgericht der Welt ohne Arbeit ist, nach Schweningen, wo der Wind den Sand aufwirbeln kann, als sei es der Staub des Wüstenrandes, nach Brüssel, wo die Glasfenster der schönsten Kirche so alt und bunt stehen, daß auch ohne Sonnenbeleuchtung das Licht wie über heilige Stufen in die Hallen tritt. Und oftmals war es, als käme die Schar der Fahrgäste jubelnd in die Kammer und rief: Es war herrlich! — wenn der Chinese die Hemden sorglich aufeinanderlegte, dann den Kopf hob, mich lächelnd anblickte und nach einer Weile gedankenvoll und in wiederholter Folge langsam nickte.

Jetzt fuhr das Schiff im Hafen von Païma de Mallorca ein. Noch einmal trat ich zu den beiden in die winzige Kammer und sagte: „Wir bleiben einen ganzen Tag liegen; könnt ihr an Land, oder besser noch: über Land?“ Da nickten beide zur selben Zeit; derjenige, der mich verstand, nickte verneinend, der andere bejahend und sehr aufgeregt. Das wollte heißen, daß ich erzählen sollte, wenn ich wiederkäme; und nun wußte ich, daß er in den einsamen Stunden stets von meinen Berichten erfuhr.

Also schwärmten die Passagiere an Bord. Ich schaute zurück zu den Schiffsluken, wo die beiden Chinesen sitzen mußten; aber die Scheiben waren dunkel und klein. Europa konnte sich nicht hineinzwingen. — Ein Tag auf der wundervoll bewachsenen Insel Mallorca, zu Fuß, im Wagen, im Auto, bei Volkstanz und Wein, in Hütte, Kirche und Bucht. Als die Reisenden zurückkehrten, war es ein Bienenschwarm, der von Erlebnis und Erregung summt und für die Nacht wieder gemeinsam denselben Bau aufsucht. Auf Deck standen die beiden Chinesen und winkten. Sie waren bis vorn zum Bug gelaufen und schauten auf die siehblinkende Stadt Palma. Unter ihnen glänzten an der Bugwand die goldenen Lettern „Sauerland, Hamburg“, der Name des Ostasienschiffs der Hamburg-Amerika-Linie, in deren Dienste sie standen. Ein sicheres Schiff, ein schönes und vielgereiftes Schiff. Sie machten darauf ihre fünfte Weltreise! Aber der eine, der mich nicht verstehen konnte, zeigte mit tiefgeredtem Arm auf die Inschrift, als sollte sein Lachen sagen: Ja, jetzt kenne ich Hamburg!

Als ich zu später Stunde in ihre Kammer trat, war schon ein anderer Gast bei ihnen. Sie hatten ihn geholt, sie hatten es nicht erwarten können. Er erzählte ihnen ausführlich über Mallorca, er kannte es gut. Und ich ließ mir selbst erzählen. Da waren die Buchten, die das blaue Wasser sammeln, und manchmal ziehen die Klippen einen Kreis weißen Gischt darum; da waren die Pflanzen, die mit langen Armen den Boden überwuchern, und solche, deren einziges Streben steil und hoch vom Erdboden wegdrängt; da waren die braunen Bauern, die von weither und fast zwecklos in die Helle der Stadt hineinwandern, die Kreuzgänge mit ihrem geheimnisvollen Echo, die weißen Baläfte für die Fremden. Der Chinese, der auf den Bericht seines Kameraden harren mußte, rührte im Seifenschaum und lächelte erwartungsvoll und beglückt.

„War es schön?“ fragte ich ihn am nächsten Tag. „Mallorca: wunderbar!“ stammelte er seinen neuen Sprachschatz.

Und als ich noch einen Tag später den andern Chinesen, zu dem ich sonst immer sprach, fragte, ob er sich denn all der Bilder von Stadt und Land erinnern könne, brachte er zu meinem großen Erstaunen einige Abbildungen Mallorcas hervor, die er sich vom letzten Erzähler erbettelt haben mußte, und wies mit dem Finger die einzelnen Partien: „Da: Eingeborene machen Musik, Dudelsack. Vielleicht weit gewesen. Lustig. Und